



Abend-

Zeitung.

30.

Sonntag, am 4. Februar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Das Haus Braganza.

(Fortsetzung.)

Die Herzogin, in etwas besänftigt, rauschte in den Audienzsaal. Die Hofchargen traten ein. Hinter dem Prachtsessel, in welchen die Vicekönigin sich niederließ, bildete sich der Kreis der Hofherren und Staatsdamen. Erwartungsvoll ruhten Aller Augen auf der Hauptpforte. In demselben Augenblicke, wo durch dieselbe der Herzog von Braganza eingeführt wurde, trat auch Vasconcellos, mit dem Großkreuz des von Alphons dem Ersten im Jahre 1147 gestifteten Avis-Ordens geschmückt, durch eine Seitenthür ein und an die rechte Seite der Vicekönigin.

In edelgefälliger Haltung schritt Herzog Joan vor, erst die Statthalterin, dann den allmächtigen Minister begrüßend. — So nahe hatten sich leichter und doch fürstlicher Anstand und spanische Grandezza, milder Freisinn und Tyrannenmacht, der Kron-Präsident und die Usurpatoren der höchsten Macht lange nicht gestanden.

Die Vicekönigin, ihre anfängliche Verlegenheit hinter einem kurzen Räuspern versteckend, sprach dann einige abgemessene, doch leere Phrasen, deren raube Laute in dem übrigens grabesstillen Saale wiederhallten.

Mit jener Ueberlegenheit, welche eine höhere Geistesbildung gewährt, beantwortete Herzog Joan die nichtsagenden Fragen, berührte im Fluge die Haupt-

erfolge seiner Sendung, verband bei diesem Berichte mit dem Ernstesten so schön das Gefällige, daß selbst die Augen der Damen sich bei der Erzählung belebten, und schloß, sich an Vasconcellos richtend, mit einem Danke für die ganz eigene Sorgfalt des Staatssecretairs, ihn der beschwerlichen Landreise von Eintra nach der Hauptstadt zu überheben.

Ein lauernder Seitenblick des Vasconcellos musterte bei diesen Worten das Antlitz des gewandten Sprechers. Aber nur Frohsinn strahlte es.

Wer ist feiner, Du oder ich? dachte Vasconcellos und unwiderruflich ward in diesem Augenblicke sein Entschluß, sich des ihm immer gefährlicher dünkenden Mannes zu entledigen. Die damalige Zeit griff unbedenklich zu den schrecklichsten Mitteln. Was schon in dem Kriege mit den Niederlanden ein Philipp II. sich erlaubte, wie hätte ein Vasconcellos es verschmähen sollen?

Nach geendeter Audienz, von welcher die Statthalterin sich in ihre Zimmer begab, daselbst, gleich den spanischen Königen, allein zu speisen, zog der Staatssecretair den Herzog von Braganza, seiner Ablehnung ungeachtet, zur Tafel. Vertraulich nahm er ihn unter den Arm, führte ihn selbst zur Prunkhalle, wies ihm den Sitz zu seiner Rechten an der Tafel an. Kostbare Vasen aus Japan, bergartige Aufsätze von reinem Golde, mit funkelnden Rubinen und Diamanten übersät, schmückten sie. Die Pracht der Goldservice, der silbernen, mit einem Heer von Po-



kalen beschwerten Credenztische, die Versammlung der Gäste und die Scharen der den Saal durchkreuzenden Hofdiener glänzten als eben so viel reiche Bilder in den ungeheuren Spiegelgläsern der Prunkhalle wieder. Dazu als Tafelmusik Trompetenhall und der dumpfe, aber mächtige Wirbel der Pauken. Im Einklange mit diesen, weniger schönen als majestätisch-schauerlichen Tönen standen die Aussprüche des Vasconcellos, der — heute von ganz vorzüglichem Humor und den Herzog von Braganza allein schonend, die volle, Alles um sich her vernichtende Macht seines Genies wie absichtlich zeigte. Die Großen der Erde, steigt bis zu ihnen der Geist hinauf, lieben es, durch Satyre zu glänzen. Vasconcellos Witzworte, die Eigenthümlichkeit der ihm untergeordneten Tafelgenossen treffend, blendeten und demüthigten. Wandte sich das Gespräch auf Landesverwaltung, so gedachte er der für Portugal drückendsten Maßregeln der spanischen Regierung selbst mit einer Sicherheit, welche jene durchgreifende Strenge als Prototyp der Staatsweisheit geltend machte. Die Aufmerksamkeit gegen Dom Joan war schlaue Berechnung. Jeder Blick, jedes Wort für den Herzog schmeichelhaft, stellte diesen dem Neide und Hasse eines Theiles des höchsten portugiesischen Adels bloß, der, eifersüchtig, nicht unter, sondern neben dem Hause Braganza stehen wollte. Auch fielen schon, zu Vasconcellos heimlichem Triumph, mißgünstige Blicke dieser Großen auf den so auffallend vorgezogenen. Doch Herzog Dom Joan, leise die zerrissenen Fäden wieder anknüpfend, heilte da und dort durch einen freundlichen Blick, ein trauliches und bescheidenes Wort die frische Wunde. Durch dieses Gemisch des Verletzenden und Versöhnenden, diesen geheimen Kampf milder und wilder Kräfte erhielt die Unterhaltung während der Tafel einen hochgeistigen, fast schauerlichen Reiz. Wer den Vasconcellos genau kannte, mochte an einem leisen Zucken seiner Gesichtsmuskeln und dem schneller rollenden Auge wahrnehmen, daß er zu — einem Ende eilen wolle. Sein Blick suchte und fand Dom Gomez, der, immer an dem Antlitze des Herrn hängend, seiner Befehle gewärtig, unweit seines Sessels gelauert hatte. Jetzt entfernte sich Gomez, kam gleich darauf durch einen Seitengang wieder und suchte den Kellermeister auf, welcher, der Tafelhalle nahe, von einem Credenztische die Sendungen der Weine leitete. Dom Gomez zupfte den Kellermeister am Ärmel.

Wenn — sprach er — das Desert aufgetragen ist und zum Tafelschlusse die Gesundheit des Königs ge-

trunken werden soll, kredenz selbst dem Herzoge von Braganza einen Pokal dieses ausgesuchten Weines, den Seine Excellenz als eine Seltenheit erst gestern von den Inseln erhielt. Den anderen Herren werden andere Pokale feurigen Weines gereicht. — Er ging, nachdem er eine bisher unter dem Mantel verborgen gehaltene Flasche vor dem Kellermeister hingeseht hatte. —

Diese wenigen Worte, während des von der Tafel herüberhallenden Geräusches und nur halblaut gesprochen, waren dennoch für einen Dritten nicht verloren gegangen. Pinto Ribeiro, als des Herzogs nächster Diener, an der Prunkhalle weilend, hatte Alles beobachtet und errathen. Er kannte den Kellermeister, hatte sich den alten Mann vor kurzem noch durch einen großen Dienst verpflichtet.

Hinter der Säule, an welcher er gelehnt hatte, vortretend, fragte er ihn:

Werdet Ihr dem Herzoge diesen Wein bringen?  
Auf Befehl des Herrn — allerdings! antwortete der Kellermeister.

Diesen Wein? fragte Ribeiro noch einmal nachdrücklicher und deutete auf die runde, von feinem indischen Bast umflochtene Flasche.

Der Kellermeister stutzte. Warum nicht? fragte er und las in Pinto's Augen.

Mit sanfter, zum Herzen dringender Stimme sprach dieser:

Nein! das wird gegen den Enkel seiner Könige der Sama nicht thun, dessen Ahn treu bis in den Tod, in der Schlacht von Alkassar den König Sebastian noch sterbend vertheidigte.

Der Greis, sichtbar erschüttert, trat näher. Ihr meint? — fragte er und fing heftig an zu zittern — Aber wie das ändern? Der Befehl des Herrn — es wird mir den Dienst kosten.

Alter Mann, Du siehst am Grabesrande und hegst Furcht vor Menschen? — sagte Pinto. — Dieß entschied. —

Ich reiche diesen Wein dem Herzoge nicht — bin auch ein Portugiese! — rief der Kellermeister — Aber tretet von mir weg, die Dienerschaft kehrt wieder.

Pinto zog sich zurück, nur noch aus der Ferne nach dem Credenztische blickend. Der Kellermeister fertigte die Diener ab, stand still, sann nach. Plötzlich sich besinnend, eilte er nach einem Wandschränke, holte eine ähnliche Flasche von gleicher Bastumhüllung hervor und vertauschte sie mit der ersten. Dieß war das Werk weniger Augenblicke.



Pinto's Herz schlug freudig auf. Er trat näher zur Tafel und blieb in einiger Entfernung von dem Sessel seines Herzogs, einer Spiegelwand gegenüber, stehen.

Eine Uebersülle des köstlichen Deserts, die Früchte dreier Welttheile waren in goldenen Schalen aufgetragen. Vasconcellos winkte, Dom Gomez schlich zum Eredenzstische. In einen mit den vereinten Wapen Spaniens und Portugals geschmückten Prachtpokal goß der Kellermeister den Wein vor Gomez Augen. Geschäftig, den Becher auf glänzendem Eredenzsteller, durchschritt er dann den Saal. Als Vasconcellos ihn daherwandeln sah, sprach er im Freundes tone zu Dom Joan:

Ich fühle wohl, die nur ministerielle Tafel konnte Euch die Reize eines Gastmahls zu Almada oder Villavieiosa nicht ersetzen. Vor Allem fehlte uns der reiche Geist, die hohe Grazie der Herzogin von Braganza, von der Alle mit Bewunderung sprechen. Aber einen Trunk meines besten Feuerweines werdet Ihr mir nicht abschlagen. Es gilt die Gesundheit Seiner Majestät. Ihr Herren, Herzog Braganza, vor dem ich willig zurücktrete, wird sie ausbringen. Die Pokale her! Hier der Eurige, mein Herzog!

Alle waren aufgestanden. Dieser Schlinge, welche den Herzog auch der Gefahr, sein Kronrecht öffentlich aufzugeben, aussetzte, konnte er nicht entinnen. Von den Speisen hatte er nur wenig, den Wein nur stark mit Wasser gemischt genossen. Aber wie den Trunk auf das Wohl des Königs ablehnen? — Den Pokal nur zum Schein zur Lippe zu führen, den Wein selbst unberührt zu lassen, wäre als offene Beleidigung sofort bemerkt worden. Einen Augenblick, während tiefe Stille sich auf die Tischgenossen lagerte, zögerte der Herzog. Sein Auge prüfte den greisen Kellermeister, der, den Eredenzsteller in der Hand, ruhig mit gen Himmel aufgeschlagenem Auge da stand. Jetzt ergriff des Herzogs Hand den Pokal, führte ihn langsam näher. Die Züge des fürstlichen Antlitzes waren gespannt, ein Blick des Herzogs fiel auf die Spiegelgläser. Pinto's bekanntes Antlitz lächelte ihm daraus entgegen und winkte, zu trinken.

Hoch lebe der König, hoch sein Land! rief jetzt Braganza und trank ruhig den Pokal aus.

Seine Majestät Philipp der Vierte! riefen die Höflinge und leerten die Becher.

Der König! wiederholten, sich des zweideutigen Trinkspruches freuend, die Anhänger Braganza's.

Mit Triumphatorlächeln schaute die hohe Gestalt des Vasconcellos auf das Gemüth. Er währte sich Sieger. Trinke nur — dachte er — auf das Wohl Eueres Königs, bald liegt er stumm und kalt im Grabe. Haus Braganza, sey vertilgt!

Die Tafel ward jetzt aufgehoben; der Herzog verabschiedete sich von dem Staatsminister. Dieser, im Angesichte des Hofes, umarmte ihn.

Wenn Ihr denn — sprach er, dem Anscheine nach gerührt — Euch durchaus nicht länger halten lassen wollt, so zieht mit der Gnade Eueres Monarchen, von unseren besten Wünschen begleitet, nach Eueren friedlichen Landstücken fort. Lebt, von keinem Unstern berührt, goldene Tage im Schooße der Wissenschaft und Kunst an der Seite der Herzogin, der ich den Gemahl, von allen Göttern des Glückes gekrönt, zusehe.

Unter Schaudern hörte auch Ribeiro die Worte des Falschen. Tief in seiner wildempörten Seele erklang es: Diesen Dolch für diesen Mann!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Anekdoten und Sprüchwörter.

Gregori Leti, aus Mailand gebürtig, kam unter der Regierung Karls II. nach England, und der König versprach ihm, er solle sein Historiograph werden; er entsprach aber dessen Erwartungen nicht, und er beschloß daher, in seine Heimat zurückzukehren.

Bei einem Leber des Königs, wo Leti sich auch befand, sagte Karl zu ihm:

Ich höre, Leti, Ihr habt Anekdoten vom englischen Hofe geschrieben?

„Ja, Sire, ich habe manche Materialien zu einem solchen Werke gesammelt.“

Ich hoffe, daß sie keine Anzüglichkeiten enthalten werden.

Sire, wenn man auch so weise wie Salomo wäre, so kann man doch keine Anekdoten schreiben, um nicht hin und wieder dem Einen oder dem Andern zu mißfallen.“

Da Ihr nun nicht so weise wie Salomo seyd, — sprach der König — so schreibt statt Anekdoten — Sprüchwörter.

K. Müchler.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Ich bin überhaupt, beiläufig gesagt, mit der heutzigen Tanzkunst etwas brouillirt; so lange die Solotänze stets mit Beinausstreckungen beginnen und das höchst ausgestreckte Bein als Triumph der Kunst gilt, wird es etwas schwer halten, mich zum Ballettfreunde zu machen; doch da man eines Correspondenten der Abendzeitung wegen keine neue Tanzschule schaffen wird, so wollen wir es einstweilen bei hoch und höchst ausgestreckten Beinen bewenden lassen und, die erwähnte Oper betreffend melden, daß die Ausführung nichts zu wünschen ließ, daß Hrn. Bader's Darstellung des Masaniello trefflich ist und daß Fräulein von Schängel auch in der Rolle der Elvira, so wie jetzt beinahe in allen andern Rollen, sich als eine, dem schönen Ziele rasch zueilende Künstlerin bewährt.

Die Gäste sahen wir noch in den Ballets: „Die neue Amazone“, das „Schweizer-Milchmädchen“ und in mehren Opern.

Die königliche Tänzerin Mad. Robert-St. Romain soll nach Wien gereist seyn, um die Bewohner Wiens zu entzücken, während ein großer Theil der Berliner Ballettfreunde sich nur von den Damen Elsler entzücken lassen will; ein großer Theil, nicht alle, denn es sind auch solche, die sich nur von Mad. Robert-St. Romain entzücken lassen. Diese Dame soll übrigens einige überspannt scheinende — gewiß waren sie es nicht — Forderungen gemacht haben und daraus eine kleine Spannung zwischen ihr und der General-Intendantur entstanden seyn. Was die Forderungen betrifft, so wird es keinem wohlorganisirten Menschen einfallen, über die Forderungen einer gallischen Tänzerin in Erstaunen zu gerathen; so lange man bereit ist, tollen Forderungen Gehör zu geben, so lange haben alle jene, welche tolle Forderungen machen, vollkommen Recht; Bürger sagt bei einer andern Gelegenheit:

„Der Großen Hochmuth wird sich geben,  
Wenn unsre Kriecherei sich gibt“,

und so könnte man sagen:

„Der Tänzer Tollheit wird sich geben,  
Wenn unsere zc. u. s. w.“

Die französischen Schauspieler haben uns auch ein lang entbehrtes Gericht, Scribe's und Rougemont's gelungenes „Esquisses historiques Avant, pendant et après“ aufgetischt. Da Frankreich, seit diese Herren das Après beendet haben, ein ganz anderes Frankreich geworden ist, so werden sie wohl bald ein zweites und vielleicht in einem Jahre ein drittes Après folgen lassen.

Dargestellt wurden diese Esquisses recht befriedigend; Herr Franeisque, welcher zur großen Freude der Freunde der französischen Bühne von Paris eingetroffen ist, gibt den citoyens Caracalla höchst ergötzlich und getreu; Hr. Delcour und Dem. Deschanel bringen alle, von den Dichtern geforderte Sentimentalität mit, Goberville aber, der nebst Caracalla am besten gehaltene Charakter, wird von Herrn Herault trefflich durch alle drei Epochen durchgeführt.

Einige ansprechende Kleinigkeiten: „Les grisettes — La quarantaine — Le philtre champenoise — Mr. Cagnard“ erschienen auf dem Repertoire; Hr. Closel ist in mehren Rollen mit Beifall aufgetreten, Dem. Deschanel macht sich immer mehr beliebt, was ich sehr natürlich finde.

Meinen Bericht über die deutsche Bühne muß ich damit beginnen, Ihre Nachsicht in Anspruch zu nehmen. Die königl. Bühne gab Schiller's „Piccolomini“ und „Wallenstein's Tod“; ich habe beide nicht gesehen; doch hören Sie, ehe Sie zürnen; ich hatte gehört, daß diese beiden Werke für die Bühne neu eingerichtet oder bearbeitet worden sind; nun habe ich aber das Unglück, ein so blinder Verehrer Schiller's zu seyn, daß ich zu Apollo selbst, wenn er ein Werk Schiller's einrichten oder bearbeiten wollte, sprechen würde: Großer Apoll, oder: erhabener Apoll! ich weiß, und bin überzeugt, daß Du bessere Dinge machen kannst als Schiller, denn Du bist ein Gott, Schiller war nur ein Mensch, was aber dieses göttlichen Menschens Werke betrifft, so bitte ich Dich dringend, sie uneingerichtet, unbearbeitet zu lassen, denn sie tragen seinen Stempel und sein Geist lebt in ihnen, und alles was ein Anderer, der nicht Schiller ist, wäre er auch zehnmal Apollo, einrichten, bearbeiten, hinzufügen, wegnehmen kann, ist vom Uebel; ergo, großer oder erhabener Apollo u. s. w.

Ich weiß, daß ich mich mit solchen Gesinnungen bei allen Anhängern der neuesten Schule und bei manchen Leuten, welche eben aus der Schule kommen, gewaltig blamire, indem die neueste Schule nicht nur verbietet, Schiller zu verehren, sondern auch nicht erlaubt, ihn für einen Dichter gelten zu lassen; aber ich mache mir nichts daraus, werde Schiller, trotz allen Schulen und trotz allen Leuten, welche eben aus der Schule kommen, stets für einen Dichter halten, ihn verehren bis an mein seliges Ende und nur bedauern, daß er ein Deutscher war.

Nach diesem Bekenntnisse werden Sie, verehrter Herr, mir wohl verzeihen, daß ich mich nicht entschließen konnte, ein bearbeitetes und eingerichtetes Werk Schiller's zu sehen, wenn ich auch dem Geiste und dem Talente des Mannes, welcher die Einrichtung übernommen hatte, — Herr Hofrath Raupach — volle Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

Außer diesen beiden Werken wurde, seit meinem letzten Schreiben, nichts Neues, Großes an der königl. Bühne gegeben. Da die Ballets an der Tagesordnung sind, so braucht man nur Kleinigkeiten ein Stündchen auszufüllen, und so wurde ein Lustspiel des Lafitte: „Frauenfreundschaft“, übersetzt von Louis Angely, in welchem die Damen Crelinger, Unzelmann und Esperstedt, eine Posse in einem Akte: „Die Flucht nach Afrika“, in welcher Dem. Fournier und Herr Bern, und eine ältere Operette Fouard's: „Michel Angelo“, in welcher die Damen Seidler und Schängel und der muntere, geniale Herr Schneider Gelegenheit fanden, sich auszuzeichnen, gegeben.

Boieldieu's Oper: „Die umgeworfenen Wagen“, bearbeitet und mit musikalischen Einlagen versehen von K. Blum, fand Beifall, und die Rolle des Fiorillo wurde von einer jungen Sängerin Dem. Sehmam recht brav gegeben.

(Der Beschluß folgt.)